

Kindheit und Familie in zeitgenössischer Kinderliteratur

Widerstandsfähigkeit, Handlungsvermögen und die Entstehung neuer Geschlechternormen

von
**Rosario
Torres-Yu**
(Aus dem
Englischen
übersetzt von
Niklas Reese)

Philippinische Kinder leben in einer zunehmend komplexen Welt, die durch tiefgreifende sozio-kulturelle und wirtschaftliche Veränderungen auf nationaler und globaler Ebene geprägt ist. Kinderliteratur in den Philippinen vollzieht diese Veränderungen nach und hinterfragt dabei die traditionellen Konzepte von Kindheit und Erziehung und die herkömmlichen Geschlechterrollen, die ihnen innewohnen. Auf diese Weise bereitet sie philippinische Kinder besser auf das vor, was sie heutzutage erwartet. Hier gibt es jedoch noch einiges zu tun.

Die herkömmliche Mutterrolle

In Familienleben und auf gesellschaftlicher Ebene dominiert weiterhin eine Vorstellung von Mutterschaft, in der Muttersein als die wichtigste und edelste Rolle einer Frau betrachtet wird. Mutterschaft und Kindheit sind hier untrennbar miteinander verbunden. Kinder brauchen die Zuwendung und Fürsorge ihrer Mütter, um aufwachsen zu können, während Frauen Kinder haben müssen, um ihre sozial und kulturell zugewiesene Lebensaufgabe realisieren zu können.

Mütter nehmen in den Philippinen eine Schlüsselrolle in der Kindererziehung ein, genau wie in vielen anderen Gesellschaften. So heißt es, *ang ina ang ilaw ng tahanan*, die Mutter sei das Licht des Heimes. Mutter und Kinder verbringen den Großteil ihrer Zeit zusammen zu Hause, während der Vater das Geld nach Hause bringt. Es ist die Mutter, welche die Kinder in erster Linie betreut und sie ist es auch, die den Kindern Grundtugenden wie Gehorsam, Frömmigkeit und familiäre Pflichten beibringt. Für die Disziplinierung der Kinder wiederum gilt der Vater als zuständig.

Zwischen drei und sechs Millionen Kinder haben zumindest ein Elternteil, das im Ausland arbeitet und man schätzt, dass etwa zehn Millionen Kinder ohne Mutter aufwachsen. Arbeitsmigration und gerade die Migration von Frauen haben maßgeblich dazu beigetragen, dass viele Familien nur noch mit einem Elternteil auskommen müssen, von der Mutter oder sogar einem älteren Geschwister statt dem Vater geführt werden oder aber eine Patchwork-Familie sind.

Immer mehr Kinder wachsen ohne Mutter auf, da immer mehr Frauen im Ausland arbeiten. Und auch wenn diese durch andere Bezugspersonen vertreten

werden, so fühlen sich Kinder in solchen Familien von ihren Müttern alleingelassen. Solche Gefühle verstärken sich noch, wenn zudem die Eltern nicht der üblichen Rollenverteilung folgen, d. h. der Vater die Kindererziehung übernimmt, während die Mutter die Brötchen verdient.

Hier könnte Kinderliteratur dabei behilflich sein, die typischen Konzepte von Kindheit und Familienverhältnissen zu überdenken, etwa indem Bücher geschrieben werden, die den Kindern ihre Realitäten spiegeln (*mirror books*) und ihnen so dabei helfen, die Komplexität ihrer gegenwärtigen Welt zu verstehen. Ein Blick in ausgewählte Kinder- und Jugendbücher dieser Tage zeigt, dass die traditionellen Konzepte von Kindheit dort in Frage gestellt werden.



Kinderbücher mit Migrationserfahrung

In einigen Geschichten, die sich um Kinder mit Müttern, die migriert sind, drehen, werden die kindlichen ProtagonistInnen als fähig dargestellt, eigenständig zu handeln. Etwa in Augie Riveras Bilderbuch *Ang Lihim ni Lea* (das Geheimnis von Lea), wo die Hauptfigur Lea, ein recht junges Kind, davon überzeugt ist, besondere Fähigkeiten zu haben – oder in Carla Pacis' Geschichte »OCW, A Young Boy's Search for His Mother (Arbeitsmigrantin – Ein Junge sucht seine Mutter«, die sich um einen älteren Jungen dreht, der sein Zuhause verlässt, um seine Mutter zu suchen und es schafft, dass sie zurückkehrt, wenn auch vorübergehend. Beide Geschichten schildern Figuren, die sich zu helfen wissen – statt Kinder als unschuldig und passiv darzustellen, wie dies üblicherweise in philippinischen Kinderbüchern geschieht.

Dass die Kinder die Geschichten in der Ich-Form erzählen, unterstreicht noch das Faktum, dass ihnen eine Stimme und Grips verliehen wird. So entsteht

Die Autorin ist Professorin für philippinische Literatur an der University of the Philippines (Diliman). Sie ist Präsidentin der Gesellschaft für Kinderliteratur (National Research Society for Children's Literature).

Fünf Minuten sind nicht genug, um einmal um die ganze Welt eine Mutter zu sein.
Foto:
Niklas Reese

eine Atmosphäre, in der Kinder zu anderen Kindern sprechen (den angenommenen kindlichen LeserInnen). Verweise auf die harsche Realität von Kindern in den Philippinen dienen dazu, Kinder über die Wirklichkeit, von der sie umgeben sind, in Kenntnis zu setzen, sie aber zugleich mit Hilfe von Magie und Fantasie in die Lage zu versetzen, mit ihr fertig zu werden.

Es fällt dabei auf, dass in diesen Geschichten keines der Kinder daran denkt, selbst einmal im Ausland zu arbeiten. Und das, obwohl grenzüberschreitende Familien heutzutage zu einer vorherrschenden Realität in den Philippinen geworden sind.

Auch in den neueren Kinderbüchern dienen die traditionellen Geschlechterrollen als Leitbild; dennoch bürsten sie diese auch gegen den Strich. Auf der einen Seite verherrlichen viele Geschichten die Hausarbeit der Mütter – die Hausarbeit der Arbeitsmigrantinnen eingeschlossen. Mütter sind fast immer als mitfühlend, als aufopfernd und als sensibel für die Bedürfnisse der Kinder dargestellt. Zugleich stoßen wir in einer der Geschichten (*Bakit Hindi Nakalipstik si Nanay?* – Warum trägt Mutter keinen Lippenstift?) auf eine Mutter, die zur Brotverdienerin wurde, nachdem ihr Mann gestorben ist.

Um ihr Kind zur Schule schicken zu können, entscheidet sich die Mutter, die Fahrraddikscha ihres verstorbenen Mannes zu übernehmen, um das Schulgeld aufbringen zu können. Daher muss sie sich wie ein männlicher Fahrer kleiden, was ihrem Kind aufstößt, dem peinlich ist, dass seine Mutter nun so »hässlich« aussieht. Allerdings entdeckt das Kind, dass andere Mütter aus der Nachbarschaft und selbst seine Lehrerin die Mutter für eine Heldin halten und sie als »jemand mit einer männlichen Arbeit und einem weiblichen Herz (*may trabahong lalaki at may pusong babae*)« bezeichnen. Die Geschichte gibt Kindern also die Idee, dass Frauen stark, fähig und verantwortlich sind. Sie hinterfragt das gängige Konzept weiblicher Schönheit, als das Kind begreift, dass seine Mutter, die kein Make-up trägt und die keine glatten Hände hat, eine innere Schönheit besitzt, wie es ihm die Lehrerin erklärt.

Andere Geschichten machen Kinder mit Frauen bekannt, die berufstätig sind, und mit Müttern, die in Trennung leben und als Haushaltsvorstand fungieren oder mit Frauen, die sich mit anderen Frauen zusammentun. Zugleich treffen die kindlichen LeserInnen auf ungewöhnliche Väter, die den Müttern in punkto Zuneigung in nichts nachstehen: In *san dosena ng sapatos* (ein Dutzend Schuhe) macht ein Schuster seiner Tochter, die ohne Beine geboren wurde, als Ausdruck seiner Liebe ein Dutzend Paar Schuhe, während in der Geschichte *Ang Makapang-yarihang Kyutiks ni Mama* (Muttis magischer Nagellack) ein Mann entdeckt, dass sein Leben mehr Sinn hat, wenn er es mit anderen teilt, vor allem mit Straßenkindern. Alle diese Figuren bieten Kindern neue

Sichtweisen auf die Veränderung von Geschlechterrollen, die sich in ihrem Alltag abspielt.

Wenn Mutter das Haus verlässt, um im Ausland zu arbeiten

Zwei Sammelbände und ein Kinderroman beschäftigen sich mit einer Mutter, die das Haus verlässt, um im Ausland als Haushaltshilfe bzw. als Pflegekraft zu arbeiten, und die ihre Kinder dem Vater anvertraut.

Uuwi na ang Nanay kong si Darna (Meine Mutti Darna kommt wieder zurück) erzählt die Geschichte des Protagonisten in der Ich-Form. Aus der Perspektive des Jungen beschreibt das Buch die Aufregung des Vaters über die Rückkehr seiner Frau, während der Junge selber nicht weiß, ob er glücklich ist, hat er seine Mutter doch noch nie bewusst gesehen. Bislang kennt er sie nur von Fotos, hat mit ihr nur mal telefoniert und war noch sehr klein, als die Mutter das Land verlassen hat. Er fragt sich: Ist Darna wirklich seine Mutter, wie es sein Vater behauptet?

Auf die Frage, warum seine Mutter gegangen sei, erzählt ihm sein Vater, dass sie Millionen von Bakterien mit ihrem Zauberbesen bekämpft (illustriert mit der Zeichnung einer Frau, die auf einem riesigen Besen reitet und »Angriff« ruft, was die Bakterien in Angst und Schrecken versetzt). Der Junge zieht daraus den Schluss, dass seine Mutter wie Darna ist, eine Heldin aus der Comicwelt, die magische Kräfte besitzt. Dass der Vater behauptet, sie sei Darna, kann der Junge wiederum nicht glauben, denn warum fliegt sie dann nicht einfach auf ihrem Besen, um schneller da zu sein? Das Kind ist zwischen Glaube und Zweifel gefangen; es befürchtet, seine Mutter werde ihn nicht mehr erkennen, ist aber trotzdem auf sie stolz. »Ich werde sie meinen Klassenkameraden vorstellen. Schließlich ist sie ja niemand anders als Darna.«

Die Geschichte bejaht die soziale Praxis von Auslandsarbeit für Filipin@s und die Idee, dass dies sowohl Familien als auch die Volkswirtschaft reich macht. Wie es von ArbeitsmigrantInnen erwartet wird, bringt auch Mutter Darna Geschenke (*pasalubong*) für all die Verwandten mit und teilt so ihren Wohlstand – etwa in Form von Küchengeräten. Das Kind bekommt Buntstifte und Bücher, was zum Ausdruck bringt, warum viele Eltern ins Ausland arbeiten gehen; nämlich um ihre Kinder zur Schule schicken zu können. Wie sehr diese Sicht der Dinge akzeptiert ist, zeigt, dass das Buch 2002 den renommierten Salanga-Preis für seine Handlung und für seine Illustration erhielt.

Ang Lihim ni Lea handelt von einem Mädchen, das vom eigenen Vater missbraucht wird, in dessen Obhut Leas Mutter sie gegeben hat, als sie als Krankenschwester nach London ging. In dem Bilderbuch werden zwei Themen verhandelt, die gemein-

hin nicht gemeinsam in einer Geschichte anzutreffen sind: Es gibt Hoffnung für sexuell missbrauchte Kinder und Kinder sollten sicher und glücklich mit ihren Müttern zusammenleben. Am Ende kann Lea mit ihrer Mutter in deren neuem Haus im fremden Land leben, in dem ihre Mutter arbeitet.

Die Geschichte wird in der dritten Person erzählt und beschreibt die Situation, die Gefühle und Gedanken des Mädchens. Dabei zieht die Geschichte in Betracht, dass Kindern, die ein Trauma erleben, dadurch geholfen werden kann, dass eine Geschichte, die nicht ihre eigene ist, erzählt wird. Immer wieder sieht man eine geschlossene und eine offene Tür in der Geschichte, die je nach Gefühlswelt der Protagonistin ihre Farbe wechselt. Dunkelviolett ist die Tür und geschlossen, als das Kind mit angstverzogenem Gesicht ihren Vater im eigenen Schlafzimmer auf dem Bett sitzen sieht; die Tür wird weiß, als der Vater in Handschellen abgeführt wird.

Indem die Lösung des Problems darin besteht, dass Lea zu ihrer Mutter nach London geht (was nur möglich ist, weil ihre Mutter eine Facharbeiterin ist und es sich so leisten kann, ihr achtjähriges Kind zu sich zu nehmen), bestätigt die Geschichte die Praxis der Arbeitsmigration. Das Kind entkommt (auch indem es sich im Besitz von magischen Kräften wähnt), es wehrt sich aber nicht.

OCW – A Young Boy's Search for His Mother erzählt die Geschichte von Tonyo, der auf dem Land lebt und sich als ältestes von drei Kindern auf den Weg nach Hongkong macht, um seine Mutter, die dort als Haushaltshilfe arbeitet, nach Hause zu holen. Drei Monate nachdem die Mutter das Haus verlassen hat, ist der Vater, der als Rikschafahrer sein Geld verdient, nicht in der Lage mit ihrer Abwesenheit fertig zu werden; er verbringt die meiste Zeit beim Hahnenkampf, kommt sehr spät nach Hause, trinkt und beginnt schließlich, Tonyo zu schlagen. Tonyo schwänzt die Schule, da er weitgehend die Hausarbeit erledigen muss (die zuvor seine Mutter erledigt hat) – und auch noch die Reisfelder bestellen muss. Schließlich macht er sich auf den Weg nach Hongkong und bittet seine Mutter, nach Hause zu kommen. Für einige Zeit bleibt er in der Stadt hängen, einer Lebenswelt, die so ganz anders ist als die dörfliche Umgebung, die ihm vertraut ist. Er ist den sozialen Problemen ausgesetzt, die Straßenkinder in der Stadt erleiden – und lernt von ihnen, wie man sich in einem solchen Umfeld durchschlagen kann. Tonyo ist hungrig, schläft neben Straßenkindern, die Klebstoff schnüffeln, schließt sich einer Straßenbande an, ernährt sich von Essensresten und wird sogar zum Taschendieb und Drogenverkäufer. Schließlich vermittelt ihm ein Priester einen Job in einer Bäckerei.

All diese Erfahrungen machen aus Tonyo einen gewieften Jungen (*street smart*), der seine Unschuld verloren hat. Sein Ziel verliert er aber nicht aus den

Augen. Schließlich erreicht er als blinder Passagier die Ufer Hongkongs, findet mit der Hilfe von einigen Filipin@s seine Mutter, die ihn schließlich nach Hause begleitet.

Indem die Geschichte die Existenz von Straßenkindern, von Kinderarbeit, von Kindern ohne Familie und von Kindern, die in kriminelle Aktivitäten verwickelt sind, nicht verschweigt, lenkt sie die Aufmerksamkeit auf die Probleme, mit denen sich Kinder in Armut rumschlagen. Damit fordert sie die LeserInnen (Erwachsene und Jugendliche) auf, die weit verbreitete Idee von Kindern als »Geschenk Gottes«, »Hoffnung für die Zukunft« und als »Segen« zu reflektieren. Carla Pacis, Autorin dieser Geschichte, gehört auch zu jenen, die Arbeitsmigration und ihre negativen Auswirkungen auf Kinder kritisch betrachten. »Viele Familien«, so Pacis, »haben sich aufgelöst und es sind die Kinder, die am meisten darunter leiden. Ich hoffe auf die Hilfe unserer Regierung, damit unsere ArbeitsmigrantInnen nach Haus kommen und bleiben können, um ihre Familien und ihren hart verdienten Wohlstand zu genießen.«

Der Artikel ist eine gekürzte Fassung des Artikels Childhood and Family in Contemporary Fiction: Resilience, Agency and Emergence of New Gender Norms, der 2011 in der Ausgabe 16 der Zeitschrift Kritika Kultura erschienen ist.



Sie suchen Literatur

aus Südafrika, Chile, dem Libanon, Guatemala oder Indien? Romane von Frauen aus der Karibik? Kurzgeschichten aus Tunesien oder Lyrik aus der arabischen Welt?

Sie finden sie hier: QUELLEN online

Das Verzeichnis für Belletristik aus Afrika, Asien und Lateinamerika in deutscher Übersetzung.

Die Datenbank im Internet auf

www.litprom.de